

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Erscheint
wöchentlich drei Mal und
zwar Dienstag, Donners-
tag und Sonnabend. In-
sertionspreis: die kleinstp.
Zeile 10 Pf.

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock
und dessen Umgebung.

Abonnement
viertelj. 1 M. 20 Pf. (incl.
Illustr. Unterhaltbl.) in der
Expedition, bei unsern Bo-
ten, sowie bei allen Reichs-
Postanstalten.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

N. 92.

36. Jahrgang.

Dienstag, den 6. August

1889.

Brennholz-Versteigerung auf Johannegeorgenstädter Staatsforst- revier.

Im **Hôtel de Saxe** in Johannegeorgenstadt kommen
Freitag, den 9. August 1889,
von Vormittags $\frac{1}{2}$ 10 Uhr an

folgende aufbereitete **Brennhölzer** und zwar:
154 Raummeter weiche Brennholzscheite
360 " " Brennküppel, in den Raßschlägen der Abtheilungen:
784 " " Keste, 3, 10, 35, 40 und 66—71, sowie
51 " weiches Brennreisig und einzeln in den Abtheilungen: 22, 23,
720 " weiche Stücke, 25, 35—39, 60, 66—68, 74 und 75,
in großen und kleinen Posten

gegen sofortige Bezahlung
in kassenmäßigen Münzsorten, sowie unter den vor Beginn der Auktion
bekannt zu gebenden Bedingungen an die Meistbietenden zur Versteigerung.
Kreditüberschreitungen sind unzulässig.
Holzkaufgelder können von Vormittags 9 Uhr an berichtigt werden.
Auskunft erteilt der unterzeichnete Oberförster.

**Königliche Forstrevierverwaltung Johannegeorgenstadt und
Königliches Forstrentamt Eibenstock,**
Hier. am 3. August 1889. **Wolfframm.**

Beantwortung.

Vom Reichsgesetzblatt auf das Jahr 1889 sind Nr. 15, 16 und 17 erschienen
und enthalten unter Nr. 1860: Verordnung, betreffend das Verbot der Einfuhr
von lebenden Schweinen aus Rußland, Oesterreich-Ungarn und den Hinterländern
Oesterreich-Ungarns; Nr. 1861: Bekanntmachung, betreffend die Führung des

Genossenschaftsregisters und die Anmeldungen zu demselben; Nr. 1862: Bekannt-
machung, betreffend den Aufruf und die Einziehung der Einhundertmarknoten
der Hannoverschen Bank in Hannover; Nr. 1863: Bekanntmachung, betreffend
den Antheil der Reichsbank an dem Gesamtbetrage des steuerfreien ungedeckten
Notenumlaufs; Nr. 1864: Verordnung zur Ergänzung der Verordnungen über
das Verhalten der Schiffer nach einem Zusammenstoße von Schiffen auf See
vom 15. August 1876 und zur Verhütung des Zusammenstoßens der Schiffe
auf See vom 7. Januar 1880. Nr. 1865: Verordnung, betreffend Abänderung
und Ergänzung des § 35 der Militär-Transport-Ordnung für Eisenbahnen im
Frieden (Friedens-Transport-Ordnung.)
Diese Gesetzblätter liegen zu Jedermanns Einsichtnahme an Rathsstelle aus.
Eibenstock, den 1. August 1889.

Der Stadtrath.

In Vertretung: **Com.-Rath Hirschberg.** R.

Bekanntmachung.

Die hiesige Hüttenfeuerwehr des Herrn **Carl Edler von Quersfurth** beab-
sichtigt unter Mitwirkung der Schönheider freiwilligen und der Flemming'schen
Fabrikfeuerwehr in der Zeit vom 2. bis 12. August l. J. vor oder nach Witter-
nacht eine **Nachtübung** zu halten. Man bringt dies mit dem Bemerkten zur
öffentlichen Kenntniß, damit etwaige Schrecken verhütet werden.

Die Alarmirung erfolgt durch Signal in Schönheide, während in Schön-
heiderhammer das Signal mit einem Nachstoß, für Neuheide das Signal mit
2 Nachstößen erfolgen wird.

Schönheiderhammer, den 31. Juli 1889.

Poller, Gem.-Vorstand.

Behufs Vornahme einer **Nachtübung** werden die hiesigen **freiwilligen
Feuerwehren** in der Zeit bis zum 12. August dieses Jahres durch die üblichen
Hornsignale **alarmirt** werden.

Zur Vermeidung von Mißverständnissen wird dies hierdurch bekannt gemacht.
Schönheide, am 5. August 1889.

Der Gemeindevorstand.

Zur militärischen Lage.

Vor einigen Tagen stellte der englische Premier-
minister Lord Salisbury in einer öffentlichen Tisch-
rede die Behauptung auf, daß die gewaltigen Rüs-
tungen, deren sich ganz Europa unterzieht, die beste
Gewährleistung des Friedens seien, denn ein etwaiger
Krieg wäre heutzutage so schrecklich, daß ein Jeder
vor der Verantwortlichkeit, ihn hervorzurufen, zurück-
schäudere.

Lord Salisbury hat mit seiner paradox klingenden
Behauptung eigentlich nur das alte Wort umschrie-
ben: „Wer den Frieden will, sei zum Kriege bereit.“
Und man gewinnt wirklich den Eindruck, als ob Völker
und Staaten gar keine anderen höheren Aufgaben
und Ziele mehr kennen, als die Verbesserung und
Vermehrung der Gewehre, der Säbel, der Kanonen,
des Pulvers, der Befestigungsanlagen u. dergl. Die
weitaus meisten der größeren Bahnbauten in neuerer
Zeit, besonders in Frankreich, Deutschland und Ruß-
land, verdanken den militärischen Anforderungen ihr
Entstehen und wie der Nordostsee-Kanal eine Verstär-
kung der deutschen Seekräfte bedeutet, so wird es nicht
mehr lange dauern, daß zu ähnlichem Zwecke Frank-
reich den Atlantischen Ozean und das Mittelmeer
durch einen Kanal für Seeschiffe verbindet.

Rußlands offizielle und halbamtliche Organe füh-
ren schon seit längerer Zeit eine recht gemäßigte
Sprache; das hindert aber nicht, daß die meisten und
interessantesten Nachrichten aus Rußland militärischen
Charakters sind; wir erwähnen nur: Vermehrung des
rollenden Materials der südrussischen Bahnen zum
Zwecke bequemerer Truppentransports, Verjüngung
des Offizierskorps, Vorschübe von Truppen nach den
westlichen Grenzen. Dabei ist die Sprache der Di-
plomaten des Friedens voll und selbst Bulgarien er-
freut sich der jarten Rücksichtnahme, daß ihm 40,000
Verdangewehre aus russischen Fabriken geliefert wer-
den sollen.

Daß Englands Parlament kürzlich viele Millionen
zur Verbesserung und Vermehrung der englischen
Flotte bewilligt und damit nach Salisbury's Anschau-
ung zur Verstärkung der allgemeinen Friedensbürg-
schaft beigetragen hat, ist bekannt. Frankreich arbeitet
ja in dieser Weise unausgesetzt an der Befestigung

des Völkerfriedens. Seine militärischen Verstärkungen
geben immer Deutschland den Anstoß zur Nachfolge
und diese Nachfolge wird für Frankreich Anlaß zu
weiteren Verstärkungen. Es ist das die bekannte
Schraube ohne Ende.

Das rauchfreie Pulver, ebenfalls ein Friedens-
bürgschaftsverstärker, hat noch die unangenehme Ne-
beneigenschaft, ein gewaltiger Revolutionär zu sein;
denn wenn sich das Gerücht bewahrheitet, macht er
unsere Stahlkanonen zu altem Eisen und Krupp muß
entweder einen Theil seiner Werke schließen oder sich
auf den Bronzeguß einrichten. Denn Bronze statt
der Stahlkanonen soll angeblich das rauchlose Pulver
verlangen. Allerdings hätte derjenige, welcher allein
rauchloses Pulver verwendet, ein großes Uebergewicht
über den Gegner. Da aber Frankreich mit der Fa-
brilation rauchfreien Pulvers schon den Anfang ge-
macht hat, Deutschland ihm hierin nur folgt, so kann
auch in diesem Punkt von einem Uebergewicht hier
oder dort keine Rede sein.

Aber die durch das rauchlose Pulver herbeigeführte
Revolution in der Kriegsführung geht noch weiter.
Denn wenn beide Gegner ein Pulver besitzen, das
weder Rauch entwickelt noch womöglich bei der Ex-
plosion knallt, so werden unwirklich beide Parteien
einander wieder bis auf Gesichtweite näherrücken, so
daß wieder nach einem sichtbaren Ziele geschossen wird.
Das jetzt übliche Schießen auf einen unsichtbaren
Feind wird als zwecklose Munitionsverschwendung
bald aufgegeben werden, die nahe Distanz der Kämpfer
wird eine neue Taktik schaffen und vielleicht zu einem
Zurückgreifen auf die Kampfweise der römischen Feld-
herren führen.

Für diesen Kampf Mann gegen Mann wäre denn
auch wohl die Lanze, die bei der deutschen Kavallerie
zur allgemeinen Einführung gelangen soll, eine prak-
tische Waffe. Wie wirksam die Kosaken sind und
wie gefürchtet die Ulanen 1870 in Frankreich waren,
ist bekannt. —

Wenn man den militärischen Dingen dieselbe
Seite abgewinnt, wie Lord Salisbury, so darf man
von der absoluten Friedlichkeit der europäischen Frage
überzeugt sein.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Freitag Nachmittag traf
Kaiser Wilhelm auf Schloß Osborne ein, wo er
von der Königin Viktoria, den Mitgliedern der
königlichen Familie und Lord Salisbury am Haupt-
portal empfangen wurde. — Die Königin von Eng-
land hat den Kaiser zum Ehren-Admiral der britischen
Flotte ernannt. — Sämtliche Londoner Blätter
begrüßen den Besuch des Kaisers Wilhelm in Eng-
land mit herzlichen, zum Theil sogar mit begeister-
ten Worten. Die „Times“ feiert die Ankunft des
deutschen Herrschers in einem sympathischen Leit-
artikel, in welchem es u. A. heißt: „Der einstimmige
Wunsch Englands ist es, dem kaiserlichen Gaste einen
achtungsvollen, herzlichen Willkommen zu bieten.
Wir empfangen den Kaiser nicht als Anverwandten
des königlichen Hauses, sondern als den Herrscher des
mächtigsten Reiches des Continents und als Haupt
der uns verwandten Race. Jeder Freund des Frie-
dens hofft, es möge dem Kaiser gelingen, mit seinen
die Friedensliga bildenden Bundesgenossen fest ver-
einigt zu bleiben, denn davon hängt der Fortschritt
Europas, ja die Sicherheit der Menschheit für diese
Generation ab. Ungeachtet der gelegentlichen Proteste
nichtverantwortlicher Politiker weiß England wohl,
daß es mehr Gemeinschaft mit Deutschland als mit
den übrigen großen Nationen des Festlandes hat.
Das Schauspiel in Spithead wird dazu beitragen,
den Kaiser in dem Glauben zu bestärken, daß Eng-
land die Stärke besitzt, welche dessen Freundschaft zu
einer nicht zu vernachlässigenden macht. Es seien
starke Gründe gegen einen förmlichen Beitritt Groß-
britanniens zur Liga der Centralmächte vorhanden,
allein es gebe keine Gründe dagegen, zu zeigen, daß
die Nation, deren imposante Macht gegenwärtig vor
der Insel Wight sichtbar sei, mit den Zwecken Jener,
welche den europäischen Frieden zu erhalten wünsch-
ten, sympathisire.“

— Sicherem Vernehmen nach trifft der Kaiser
bereits am 10. August mit seiner Yacht „Hohen-
zollern“ in Wilhelmshaven wieder ein und setzt
die Weiterreise nach Berlin ohne Aufenthalt fort.

— Kaiser Franz Joseph wird, wie man jetzt
aus Wien bestätigt, am Berliner Hofe in Begleitung

des Erzherzogs Franz Ferdinand, des ältesten Sohnes des kaiserlichen Bruders Carl Ludwig, erscheinen. Erzherzog Franz Ferdinand von Este gilt bekanntlich als Thronfolger und man nimmt an, daß er dem deutschen Kaiserthum in dieser Eigenschaft vorgestellt werden soll. Zur Vereinbarung der endgültigen Bestimmungen für die Berliner Reise ist Graf Kalnochy zum Kaiser nach Ischl gefahren. Der deutsche Botschafter in Wien, Fürst Reuß, wird während der Dauer des Besuchs in Berlin anwesend sein.

— Vom Prinzen Ludwig von Bayern, dessen patriotische Rede auf dem Münchener Turnfest so große Begeisterung weckte, wird jetzt, da sein Name in allen deutschen Gauen genannt wird, eine kleine Episode, die während des deutsch-französischen Krieges sich zutrug, gewiß nicht unwillkommen sein. Es war während der — trotz der eifrigen Temperatur, die herrschte — heißen Kämpfe, welche im Dezember 1870 das deutsche Heer der von Aurelle de Paladine befehligten Loire-Armee lieferte. Eine preussische und eine bayerische Batterie standen Schulter an Schulter auf einem der Hügel, die sich längs der Loire erheben, und feuerten gegen die von den Franzosen besetzten Positionen. Die Bayern waren mit solchem Ungeheimnis ins Zeug gegangen, daß sie sich „verschossen“ hatten, und ein Hauptmann trat an einem der Offiziere der preussischen Batterie mit der Bitte heran, ihm einige Munition zu überlassen. Der Preusse willfahrte dem Gesuch, und eine Portion Sprenggeschosse wurde auf einen Karren verladen. Da sprengte der — preussische — Regiments-Kommandeur heran und erkundigte sich nach dem Sachverhalt. Er zeigte sich sehr ungehalten darüber, daß die Bayern nicht sparsamer und vorsichtiger mit ihrem Schießmaterial umgingen, und bereitete dem bayerischen Hauptmann ein förmliches Donnerwetter. Dieser ließ dasselbe unbeweglich, wie es sich einem Untergeordneten gegenüber einem Rangvorderen geziemt, über sich ergehen, schwenkte dann salutierend ab und ritt mit der Munition zu seinen Leuten. Da kam ihm ein Unteroffizier entgegen, der den Hauptmann mit „königliche Hoheit“ anredete. Nun wurde der Oberst stutzig, erkundigte sich bei seinem Adjutanten, setzte dann sein Pferd in schärfsten Trab, um den Bayern einzuholen. Er stieg vom Roß herunter, verneigte sich tief. „Königliche Hoheit“, sprach er, „ich wußte nicht, mit wem ich die Ehre hatte zu reden. Wollen gütigst meinen barschen Ton entschuldigen — aber meine Bemerkungen über den unnützen Verbrauch der Munition muß ich aufrecht erhalten.“ — „Und daran thun Sie recht, Herr Oberst,“ erwiderte der bayerische Hauptmann, der Niemand Anderer war als Prinz Ludwig von Bayern, der Redner vom Turnfest.

— Es mehren sich die Stimmen aus Handelskreisen, welche, entsprechend dem Beschluß der oberbayerischen Handels- und Gewerbekammer, in der Befestigung des Terminhandels für die wichtigeren Lebensmittel kein Unglück, sondern einen Vortheil für den Handel sehen. So konstatiert der neueste Bericht der Leipziger Handelskammer, daß der Handel in Colonialwaaren, namentlich in Kaffee, in Folge der starken Schwankungen, zu welchen das Hamburger Termingeschäft den Anlaß gab, mehr aufregend als gewinnbringend war. Die Schlussfolgerung ergiebt sich ganz von selbst. Noch bestimmter läßt sich der am 30. d. ausgegebene Jahresbericht der Kasseler Handelskammer vernehmen. Der betreffende Passus lautet: „In kleinerem Maßstab hat sich freilich während des vergangenen Jahres auch zu Hamburg eine nur durch Mißbrauch großer Kapitalien mögliche Treiberei in Kaffee vollzogen. Wir sehen aus den Bestrebungen der deutschen Kaufmannschaft, daß sie im Ganzen derartigen Manipulationen abhold ist, da letztere geeignet erscheinen, notwendige Lebensmittel der Bevölkerung im Interesse großer Spekulant zu vertheuern.“ — Ueber die Sitzung der Handels- und Gewerbekammer für Ober-Bayern, in welcher gegen das Termingeschäft Front gemacht wurde, wird der „Frankf. Ztg.“ aus München berichtet:

Der Referent führte aus, das Uebel liege nicht bei der Hamburger Waaren-Liquidationskammer, sondern im Terminhandel selbst. Der Kaffee-Terminhandel sei nicht notwendig. Das Termingeschäft sei kein Lieferungsgeschäft mehr, es sei vielmehr zu einem Spiel schlimmer Art ausgeartet, das die Moral untergrabe, Solidität und Vertrauen vernichte und den Rationalwohlstand schädige. Mit dem Terminhandel seien Elemente in das Kaffeegeschäft gelangt, die lediglich auf das Einheimen von Differenzen ausgingen. Am 7. Terminbörsen seien vom 1. Januar bis 15. Dezember 1888 umgesetzt worden 61,685,250 Ballen Kaffee. Da Brasilien bei guter Ernte 6 Millionen Ballen erzeugt, so sei die Jahresproduktion an dieser Börse allein mehr als 10 Mal umgesetzt. Der Werth des Umsatzes beziffert sich bei einem Durchschnittspreis von 70 Pf. pro Pfund auf etwa 5000 Mill. M., der Gewinn für Makler, Kommissionäre und Liquidationsstellen bei 1 1/2 Proz. Kommissionsgebühr auf etwa 75 Mill. Mark. Um die Manipulationen zu kennzeichnen, die sich am Prämiengeschäft entwickelt hätten, erwähnt der Referent, daß die Führerin der letzten Hausse, ein altes Hamburger Haus, das Ende 1888 mit einem Ueberfluß von 8 Millionen abgeschlossen haben soll, Ende Juni an Differenzen allein 8 Mill., darunter 6 für Kaffee zu zahlen hatte. Während der letzten 8 Monate gelang es in Folge der bestehenden Verhältnisse einer Haussevereinigung, die Preise auf einer künstlichen Höhe zu halten, obwohl gerade in dieser Periode Brasilien seine größte je dagewesene Ernte von rund 7 Mill. zur Ablieferung brachte. So sei den Produktionsländern für ihren Kaffee von den Konsumenten 300 Mill. Mark mehr gezahlt worden, als sie ohne Terminmärkte wahrscheinlich erhalten hätten. Durch die Einschlebung des Termin-

handels werde der legitime Handel so gestört, daß direkte Bezüge des binnenländischen Großhändlers vom Produktionshandel selbst zeitweise unmöglich wären. — Die Kammer nimmt auf Grund dieses Vortrages folgende Resolution an: „Die Handels- und Gewerbekammer für Oberbayern kann sich von der Nothwendigkeit der Terminmärkte für Kaffee nicht überzeugen. Sie erkennt an, daß die Nachteile, welche seit Einführung der Terminmärkte dem Handel mit diesem wichtigen Lebensmittel zugefügt wurden, die allenfalls zu Gunsten einzelner Kreise geltend gemachten Vortheile weit auswiegen; es wäre deshalb erstrebenswerth, durch internationale Verhandlungen ein Verbot des Termingeschäfts zu erzielen, welches in Anbetracht der in den jüngsten Tagen bekannt gewordenen Vorgänge auf dem Zudermarkte eventuell auf das Termingeschäft mit allen notwendigen Lebensmitteln ausgedehnt werden könnte.“

— Frankreich. „Ohne Sorge“ erwartet Boulanger den Tag, an welchem man sehen wird, was kleinliche Eitelkeit und Verrath gegenüber einer großen Strömung, Rechtschaffenheit und nationaler Ehre wiegen“. So sagt er in seiner jüngsten Kundgebung, die übrigens bei all' ihrer Unerschämtheit doch in einem gemäßigteren Tone gehalten ist, als die früheren Schimpfmanifeste. Im Grund seines Herzens freilich mag es dem „tapferen“ General ernstlich bange sein. Man braucht ja den Aussprungen seiner Gegner nicht wörtlich zu glauben, daß der General durch die Nachrichten von seiner Niederlage schier zu Boden geschmettert worden sei und vor Niedergeschlagenheit kaum im Stande gewesen wäre, ein paar zusammenhängende Worte zu sprechen — man hatte ja sogar das Gerücht von seinem Selbstmord verbreitet —, daß aber im Lager Boulangers wirklich die Sorglosigkeit und Siegeszuversicht herrsche, die die boulangistische Presse allenthalben zur Schau trägt, kann Niemand glauben, der dem General und seinen Parteigängern auch nur einen Funken politischen Verständnisses zutraut. Die Lage Boulangers ist in Wirklichkeit eine bedenkliche.

Locale und sächsische Nachrichten.

— Schönheide. Unser diesjähriger Sommermarkt, der in Folge des vorhergegangenen prachtvollen Wetters zu den besten Erwartungen berechtigt hatte, wurde durch das am Freitag Nachmittag stattfindende Gewitter gründlich verborben. Der stundenlang anhaltende strömende Regen verhinderte fast jeden Fremdenzugang, und die hiesigen Käufer wagten sich erst nach 5 Uhr wieder auf die Straße, sodas sich der ganze Marktverkehr auf die späten Nachmittagsstunden beschränkte. Da überdies durch den heftigen Regen Manches verborben oder wenigstens beschädigt worden ist, so ist wohl anzunehmen, daß die meisten Verkäufer diesmal schlechte Geschäfte gemacht haben. Besonders viel wurde diesmal in Musik geleistet. Gesang und Saitenspiel sowohl, als auch der obligate Dubsack und die Drehorgel, Messing und „Blech“ — Alles war reichlich vertreten und wurde mit bekannter Virtuosität gehandhabt. Es hatte fast den Anschein, als ob sich alle böhmischen Künstlerinnen und Künstler auf ihrer diesjährigen Sommerkunstreise zu einem Rendezvous hierher verabredet gehabt hätten.

— Zwickau. Die Tagesordnung zu der am Mittwoch, den 7. August 1889, Vormittag 1/2 12 Uhr stattfindenden öffentlichen Sitzung des Kreisaußschusses befaßt Folgendes: 1) Anleihe der Stadt Chemnitz; 2) Anleihe der Stadt Delitzsch; 3) Gesuch des Dr. F. W. Hoffmann in Chemnitz um Erlaubnis zu Errichtung einer Augenheilstätte daselbst; 4) Erhebung einer städtischen Gewerbesteuer vom Branntweinschank und Kleinhandel mit Branntwein in Limbach; 5) Differenzen zwischen dem Ortsarmenverband von Zwickau und Remse wegen Erstattung von Cur- und Transportkosten für die verehelichte Gleitsmann; 6) Recurs des Kaufmanns E. Ball; 7) Recurs des Werführers E. Suche in Annaberg gegen die Abschätzung zu den Communalanlagen daselbst; 8) Einlegung einer städtischen Röhrenleitung in fiscalische Straße; 9) Heranziehung der Fabrikarbeiterin Minna Strauß aus Trünzig zu den Gemeinbeanlagen in Verdau; 10) Ueberrahme einer fiscalischen Schleufe in Markneufkirchen in städtische Unterhaltung; 11) Abschätzung des Anstaltsbezirksarztes Dr. Finzer in Stollberg zu den dortigen Communalanlagen; 12) Regulativ über Abfuhr von Asche, Straßeneckricht und Wirtschaftsaabfällen in Crimmitschau.

— Adorf. Einen Heidenlärm verursachte am Montag Abend in einer der belebtesten Straßen hier selbst ein Miether. Das beste Hausbrod flog, Fenster zertrümmert, auf die Straße, und im Innern der Wohnung gab lebhaftes Klirren Zeugniß von dem Zerstörungssinne des Bewohners. Selbst das beste Meißner Porzellan wurde nicht geschont, und nicht eher gingen die angesammelten Neugierigen beruhigt wieder auseinander, als bis die vermeintliche Ursache, verschmähte Liebe eines Wittwers, der bereits mehr als 50 Frühlinge ins Land hatte dahinziehen lassen, von unterrichteter Seite dargelegt wurde.

— Das im Gottliebshale bei Pirna an der Grenze von sächsischer Schweiz und Erzgebirge reizend gelegene Berg- und Badestädtchen Berggießhübel hatte im Frühjahr eine arge Aufregung durchzumachen, die sich aber nun gelegt hat. Das Städtchen wird überragt von dem Hochsteine, einem Thonschieferberge, auf dem mächtige Sandsteinfelsen ruhen, die, von der Ferne aus gesehen, den Ruinen einer alten Burg

gleichem. Auf einem der Felsen weht gewöhnlich eine Fahne. Ein Dresdner Naturfreund besuchte diesen Berg der herrlichen Aussicht wegen mit Vorliebe. Als er im Frühjahr ins Städtchen kommt, sagt man ihm: „Gehen Sie heute nicht auf den Hochstein.“ Gestern war eine Frau trotz des Sturmes hinauf um Erdbeeren gegangen; sie hatte aber Korb und Krug oben stehen lassen und kam athemlos herab, denn eine große schwarze Schlange — wohl drei Ellen lang — hatte sich nahe vor ihr vorbei über die Waldblöße dahin bewegt. Ganz wahrscheinlich ist sie der Menagerie entslüpft, die vor längerer Zeit durch diesen Ort fuhr.“ Der Dresdner steigt aber hinauf, statt wie der Ritter Georg mit einer Lanze mit einem Spitzentode bewaffnet, findet aber noch keine Spur von dem Unthiere. Einige Wochen später kommt er wieder. Man erzählte ihm abermals von der Schlange. Vier bis fünf Ellen, sagt man, sei sie lang. Gesehen hatte man sie nicht wieder, aber man hatte sie rascheln hören. Nachdem der Betreffende zur Sommerfrische gekommen war, berichtete man ihm natürlich wieder von der großen Schlange. „Wie groß ist sie wohl?“ fragte er. „Nun, doch sicherlich sechs Ellen.“ Sie war demnach in sechs Wochen drei Ellen gewachsen. Diesmal wurde sie entdeckt. Sie hatte sich um einen Baum gewunden, zeigte aber keine Spur von Leben. Das schwarze Ungeheuer war nicht einmal eine wirkliche Schlange, sondern der drei Ellen lange schwarze Theil der deutschen Fahne, die hoch oben auf dem Hochsteine geweht hatte, und den der damalige Sturm losgerissen, zusammengerollt und über das abgeholtzete Buschholz hinweggetrieben hatte, bis er an einer Buche hängen geblieben war. Die Gegend ist nun wieder ruhig, und der Ort wird sich bald wieder mit Fremden füllen, denn der Wanderer kann jetzt ruhig seine Straße ziehen.

— Sonnabend früh halb 3 Uhr brach in einer Dachkammer des umfänglichen Stationsgebäudes zu Boitersreuth ein Feuer aus, welches trotz aller Anstrengungen der schnell herbeigeeilten Feuerwehren aus Boitersreuth, Franzensbad, Wildstein, Altentisch und anderen Orten so überhand nahm, daß der mittlere Theil des Gebäudes vollständig ausbrannte und vernichtet wurde. Die Theile, in welchen sich die Bureaux befinden und die Gepäcksrevisionen vollzogen werden, erlitten wohl einigen Schaden, blieben aber erhalten.

— Das große Bival während der diesjährigen Herbstübungen findet in der Nacht zum 10. September statt.

Tages-Gedenblätter fürs Wettiner Jubeljahr 1889.

- August. (Nachdruck verboten.)
6. 1604. Herzog Bernhard von Weimar geboren.
 1848. An den sächsischen Feldzeichen werden beim Empfange des deutschen Reichsverwesers Erzherzog Johann von Oesterreich die deutschen Farben angelegt, aber nur bis Oktober 1850 getragen.
 1870. Siegreiche Doppelschlacht bei Wörth und Saarbrücken der III. und I. deutschen Armee, woran aber keine sächsischen Truppen theilhaftig waren.
 7. 1270. Margarethe, die Gattin von Albrecht II., von diesem um des Hofräuleins Kunigunde von Eisenberg willen verstoßen, starb nach ihrer Flucht aus der Wartburg in Frankfurt am Main am gebrochenen Herzen.
 1541. Herzog Heinrich der Fromme übertrug die Regierungsgeschäfte seinem ältesten 20jährigen Sohn Moriz.
 1564. Diaconus Martin Hoffmann muß auf Befehl des Kurfürsten August bis Sonnenuntergang die Stadt Dresden auf immer verlassen, weil er am Vormittage in Gegenwart des genannten Fürsten in seiner Predigt die Leidenschaft des Fürsten für das Waidwerk getadelt hatte, indem dadurch die Unterthanen arg geschädigt würden.
 1870. Regenbital der Sachsen bei Homburg nach heißem und anstrengendem Marsche.
 8. 1717. Publication einer Verfügung, nach welcher fortan jede Braut bürgerlichen Standes zu Fuß zur Kirche gehen mußte, auch kein Täufling mehr dorthin gefahren werden sollte.
 1732. Feierlicher Empfang der Salzburger Emigranten in Freiberg.
 1832. Prinz Georg von Sachsen geboren.
 9. 1628. Johann Georg des I. denkwürdige Jagd in und um Marienberg, bei welcher an den beiden Haupttagen geschossen wurden 570 Hirsche, 1 Bär und 403 Stück anderes Wild.
 1808. Der nachmalige Minister Freiherr v. Friesen zu Thürmsdorf bei Pirna geboren.
 1854. König Friedrich August II. starb durch einen Hufschlag zu Brennblüch in Tyrol. — König Johann tritt die Regierung an, sein ältester Sohn erhält den Titel Kronprinz.
 10. 1732. Die Salzburger Emigranten, 1100 Personen, treffen in Meissen ein und werden feierlich empfangen, sowie gastlich aufgenommen. Beim Abzuge derselben am 12. August wurden ihnen pro Mann 11—16, den Kindern je 6 Groschen geschenkt; 2 Salzburger Mädchen blieben in Meissen, da sie an Kindesstatt angenommen wurden.
 1791. Einweihung des Amalgamirwerks in Halsbrücke bei Freiberg, erbaut unter Leitung des Berghauptmanns v. Scharpentier und Obersteigers Frenzel.
 1812. Geseht bei Brusjana.
 11. 1761. Der nachmalige General Moreau geboren.
 1855. Publication des Strafgesetzbuchs für das Königreich Sachsen.
 1862. Eröffnung der Staatsbahn Tharandt-Freiberg.
 12. 1675. Der Bage Heinrich von Grünau steigt nach einem vom Kurfürsten Johann Georg III. auf dem Königstein gegebenen Hoffeste in der Trunkenheit über die Mauer und schlief auf einem 1/2 Elle breiten und 3 Ellen langen Felsstück ein. Der Kurfürst, dem

dies gemeldet wurde, ließ den Schläfer mit Stricken festbinden und dann mit Säulen und Trompeten wecken von dem fortan Pagenbett genannten Felsenlager.

1812. Schlacht bei Bobobna.

1815. König Friedrich August der Gerechte unterschreibt die Statuten des Civilberdienstordens, als dessen Stiftungstag den 7. Juni bestimmend.

1845. Unruhen in Leipzig bei Anwesenheit des Prinzen Johann zur Jahresreue der dortigen Kommunalgarde.

Aus schweren Tagen.

Eine Erzählung aus der Zeit Napoleons I. von Rudolf Loffen. 19. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Nanette lächelte; aber es standen ihr dabei Thränen in den Augen. Als sie sich, um heimzugehen, verabschiedete, dankte sie der Posthalterin und deren Manne noch besonders innig für alle ihr erwiesene Güte. Ihre Stimme bebte dabei.

„Ach, Sie gutes Nanette“, sagte die Posthalterin, was haben Sie zu danken! Ich habe zu danken. Wie manche schwere Stunde haben Sie mir verkürzt recht wie ein liebes Töchterlein, an dem mir's immer gefehlt hat.“ Und freundlich schloß sie das Mädchen in die Arme und küßte sie auf die Stirne.

Fast gewaltsam riß sich Nanette los und ging weg. „Was hat sie nur diesen Abend?“ sagte der Posthalter.

Seine Frau zuckte die Achseln. „Es ist doch nicht richtig in ihrem Herzen wegen des Samuel“, bemerkte sie leise; „wenn ich nur wüßte, wie's bei ihm aussieht!“

„Was? Meinst Du? hm! hm! 's ist ein kruzbraves Mädle. Aber freilich — hm! hm! Das wäre wieder etwas Anderes. Die Zeiten sind schwer.“ Und er ging sehr gedankenvoll auf und ab.

Aber am andern Tag, Abends, brachte ein Knäblein von Nanette's Hauswirth ein Brieflein des Mädchens, in welchem sie nochmals ihren Dank ausdrückte und dann kurz bemerkte, ihre Verhältnisse nöthigten sie, einen andern Wohnort aufzusuchen, wo sie Verwandte habe und sie müsse daher Abschied nehmen.

„Was soll denn das heißen?“ rief der Posthalter, „wo hat sie denn Verwandte?“

Die Posthalterin ging sogleich noch in der Dunkelheit in das Haus, wo Nanette gewohnt hatte. Da sagten ihr die Hausleute, Jungfer Nanette habe ihnen die Miete bis Lichtmess bezahlt, habe ihnen ihre wenigen Möbel bis zu ihrer etwaigen Rückkehr, mit der es aber einige Jahre anstehen könne, in Verwahrung gegeben und sei vor einigen Stunden, warm eingehüllt und eine große Reisetasche an der Hand, dem oberen Thore zugegangen.

Ja, wenige Stunden nur war's her, da stand wieder im Schneegebirge Nanette Vogel in jenem Hohlweg an derselben Stelle, wo Samuel Schaller sie einst genöthigt hatte, auf ihr Wägelchen zu sitzen und sie gerettet hatte.

„Nun sind's bald vier Jahre“, sagte sie zu sich, „aber noch steh's vor mir, als wäre es gestern geschehen. O es ist gut, daß ich gegangen bin! Ich wäre nicht ruhig geblieben, er hätte etwas bemerken müssen. Und hätte er je an mich gedacht, so mußte ich um so mehr gehen seiner Eltern wegen, die eine andere Verbindung wollten. Aber was wird er weiter an mich denken, als mit freundlicher Höflichkeit? Nur weiter!“

Und rüstig schritt sie in das Schneegebirge hinein. Unten am Berg sah sie noch einmal hinauf zu ihrer Vaterstadt; unwillkürlich faltete sie die Hände und sprach:

„Viel, viel Leid habe ich dort oben ertragen, — leb' wohl, liebes Mütterlein, wie gern hab' ich's mit Dir getragen! Und mehr Freude habe ich noch erlebt, als ich lange je zu erleben hoffte: Mein Vater ruht im Frieden! Und die schönen Tage bei Samuels Eltern, so voll Friedens, so voll warmer Liebe! Ach, wer solch' ein Haus die Heimath nennen darf, wie glücklich ist er! Aber auch ich will glücklich sein, in der Erinnerung. Leb' wohl! leb' wohl!“

Es kam ein Tag der Heimkehr ins Vaterhaus für Samuel und Michael. Michael Koch fand seine Eltern sehr gealtert durch Sorgen, harte Arbeit und Mangel an kräftiger Nahrung, besonders aber in Folge der Angst um das Leben des Sohns. Samuel sah glücklich zwischen Vater und Mutter, die sich nicht satt sehen konnten an dem prächtigen Krieger. Wie viel hatte er zu erzählen! Aber schon am zweiten Tag fragte er nach Nanette, nur so ganz beiläufig. Die Mutter beobachtete ihn scharf, als sie von deren Verschwinden erzählte, und seine Bestürzung entging ihr nicht. Michael hatte dem Kameraden anvertraut, wie fremd ihn Nanette nach seiner Rückkehr aus Schlesien empfangen habe, und wie er nicht wisse, ob es nur Gehorsam gegen den Willen Vogels, der ihn hafte, sei oder eigener Entschluß; jetzt, nach Vogels Tod, hoffe er ein entscheidendes Wort aus ihrem Munde fordern zu können. — Merkwürdig, — sobald vor Samuels Seele die Möglichkeit trat, daß Nanette seinen Freund nicht liebe, ja vielleicht seine Werbung ablehnen werde, erwachten Gefühle mit voller Macht in ihm, die er sich bisher, wie wenn sie eine Untreue wären gegen den Freund, gar nicht

so hatte gestehen wollen. Michael sagte ihm selbst tiefbetäubt von Nanettes Verschwinden und bat Samuel, ihm doch ja Nachricht zu geben, falls er etwas von ihr erfahre.

Aber noch ein anderer als Michael war froh, sein volles Herz einem Zuhörer, der ihn verstand, in geheimem Zwiegespräch, wenn auch nur in der kurzen Frist von Samuels Urlaub, ausschütten zu können. Er sagte ihm von den Freunden, mit denen er in geheimem Austausch von Nachrichten stehe. „Weißt Du, Samuel“, bemerkte Schaller unter anderem, „warum Napoleon so schnell Frieden gemacht hat? Weil in Schönbrunn ein Prediger'sohn aus Raumburg einen Mordversuch auf ihn gemacht hat, ein sonst stiller, braver, religiöser Mensch. Man hat ihn erschossen. Staps hieß er. Aber der Napoleon spürt allmählich, wie's in Deutschland gährt. Es wird ihm unheimlich. Er wollte heim nach Frankreich.“

Anfang November 1810 sollte der große Pferdemarkt in J. stattfinden, zu welchem auch der Posthalter nothwendig reisen mußte.

Zu seinem großen Leidwesen fuhr mit ihm im Postwagen der Stadtschreiber, der es sich zur besonderen Aufgabe gemacht hatte, den Posthalter, diesen hartnäckigen Schwarzseher, von den Segnungen des Bonapartismus zu überzeugen. Schaller ließ die ganze Fluth der Redensarten von „diesem herrlichen Riesengeist“, diesem Reorganisator und Civilisator Europas, diesem geradezu unbefiegligen Schlachtenlenker“ mit stummem Zorn über sich ergehen.

„Sie haben doch auch schon von dem berühmten Historiker Johannes von Müller gehört?“ fragte der Stadtschreiber zuletzt.

Schaller nickte mit verächtlichem Zucken der Mundwinkel.

Der Stadtschreiber zog ein Blatt hervor. „So hören Sie nur einmal eine Stelle aus seiner herrlichen Rede, die er am 22. August 1808 vor dem Könige Jerome von Westfalen in Kassel zum Schlusse des Reichstags dort gehalten hat. Hören Sie: „Der, vor dem die Welt schweigt,“ das ist eben Napoleon! — Also: „Der, vor dem die Welt schweigt, weil Gott die Welt in seine Hände gegeben, erkannte in Germanien die Vorwache und Brustwehr von Süd und West, von den ersten Hauptstücken der Kultur Europas. Also für gemeine Politik zu erhaben gab er Deutschland Festigkeit, gab ihm sein Gesetzbuch, das Muster seiner Waffen, die größten Lehren, und statt gedemüthigter Soldaten achtvolle geehrte Bürger. Aus zwanzig Ländern schuf er ein Reich. Konnte er mehr thun?““

Die Vorlesung war beendigt. Der Stadtschreiber blickte den Posthalter triumphirend an und steckte das Blatt ein.

Schaller spuckte aus, sah durchs Fenster und sagte: „Wir sind bald in J.“

Einer der drei andern Mitreisenden sagte schüchtern: „Die schöne Rede da habe ich nicht verstanden. Aber man muß bei allem noch die guten Seiten suchen. Ich bin Badenser und lobe mir unsern Großherzog. Der ist ein lieber Herr, dem's bitter weh thut, daß seine Unterthanen so hart angelegt sind; ich weiß, daß er schon oft gesagt hat, wenn er nur noch ein kleiner Markgraf wäre unter glücklichen Unterthanen, es wäre ihm lieber, als Großherzog sein unter Bedrückten und Verarmten. Wir haben den Herrn auch alle von Herzen lieb, weil wir wissen: er hilft uns, und er spart für sich, wo er nur kann.“

Aber vor dem König von Württemberg hat der Napoleon selbst Respekt“, fiel jetzt einer der Passagiere ein. „Wißt Ihr, was er von ihm gesagt hat, buchstäblich? „Es ist ein sehr harter Mann, der König von Württemberg, aber eben so sehr rechtlich. Er ist derjenige Souverain von Europa, der am meisten Geist hat.““

„Man läßt besser solche Reden“, bemerkte der dritte Mitreisende, indem er auf den Stadtschreiber und Schaller einen mißtrauischen Blick warf.

„Ich rede ja nicht von meinem Landesherrn“, sagte der Vorige, „ich bin seit vorgestern nicht mehr württembergisch. Ich bin aus Schwemningen und der Napoleon hat uns mit einem Haufen württembergischer Ortschaften an Baden verschenkt. Auf wie lang, weiß ich nicht. Euch Württembergern hat er dafür ein paar Stücklein von Bayern geschenkt. Erst vorgestern hat man's uns gesagt, daß wir unserer württembergischen Unterthanenpflicht entbunden seien. Das ist doch eine lustige Länderschacherei; am Ende werden wir noch gar französisch — oder wieder württembergisch! Wenn aber Euer badischer Großherzog so ein guter Herr ist, bleib' ich gern bei Euch auf ein paar Jahrlein.“

„Unser König“, sagte der Stadtschreiber, „muß hart sein; anders lassen sich so viele kunterbunte Länder und Ländlein nicht zu einem Reich vereinigen.“

Dieser Verschmelzungsprozeß muß bei uns auch geschehen“, sagte trocken der Badenser, „und unser Karl Theodor ist doch nicht hart; es ist auch genug, daß die Zeiten hart sind.“

(Fortsetzung folgt.)

* Historisch, wenn auch erst nach 1812 von R. gesprochen.

Bermischte Nachrichten.

— Neue Postwerthezeichen. Am 1. October werden neue Postwerthezeichen ausgegeben. Die neuen Marken unterscheiden sich von den jetzt gültigen im Wesentlichen dadurch, daß der ihnen aufgedruckte Reichsadler und die Reichskrone der durch den kaiserl. Erlaß vom 6. Dezember 1888 festgestellten Form entsprechend abgeändert worden sind. Was die Farbe der neuen Werthezeichen betrifft, so werden die Marken zu 3 Pf. in Braun, zu 5 Pf. in Grün, zu 25 Pf. in Orange und zu 50 Pf. in Rothbraun hergestellt, während bei den Marken zu 10 Pf. und zu 20 Pf. wie bisher die rothe bez. blaue Farbe zur Verwendung kommen wird. Die für den inneren Dienstbetrieb bestimmten Freimarken zum Werthebetrage von 2 M. werden eine Aenderung nicht erfahren. Durch die Einführung der neuen Werthezeichen wird auch eine Neu-Ausgabe der gestempelten Briefumschläge und Streifbänder, sowie der gestempelten Formulare zu Postkarten, Postanweisungen u. bedingt. Entsprechend der veränderten Farbe der neuen Marken zu 3 Pf. und 5 Pf. erhalten die Streifbänder einen Aufdruck in brauner, die Postkarten für den inneren Verkehr einen Aufdruck in grüner Farbe. Außerdem kommt bei dem Aufdruck der gewöhnlichen Postkarten die deutsche anstatt der lateinischen Schrift in Anwendung. Die Reichsdruckerei wird die Herstellung der neuen Postwerthezeichen derartig beschleunigen, daß dieselben schon vom 1. October ab von ihr bezogen werden können. Mit der Ausgabe der neuen Postwerthezeichen bez. einer Gattung derselben an das Publikum dürfen die Verkehrsanstalten aber erst dann beginnen, wenn die vorhandenen Bestände an alten Werthezeichen derselben Gattung verkauft sein werden. Die Bestimmung darüber, von welchem Zeitpunkt ab die jetzigen Freimarken u. ihre Gültigkeit verlieren, ist noch nicht getroffen.

— Verwendung der Steinkohlensche.

Bei der Ausdehnung der Industrie ist der Verbrauch an Steinkohlen sehr gestiegen, daher finden sich große Rückstände von Asche, welche bisher noch wenig verwendet, ja oft verschleudert wurden, und dennoch hat diese einen bedeutenden Werth. In nassem und schwerem Boden bringt die durch ein Drahtgitter gesiebte Steinkohlensche einen unberechenbaren Vortheil. Ein Auftragen von 6 bis 7 cm Steinkohlensche im Herbst und gehörige Unterbringung im Frühjahr lockert die Erde bedeutend, bewirkt ein besseres Eindringen der äußeren Atmosphäre und befördert die darauf gebauten Gewächse in ihrem Wachsthum. Alle Arten von Pflanzen gedeihen in dieser Erde vortreflich, besonders die Hülsenfrüchte. Ein zweiter Nutzen ist die Vertilgung der nackten Gartenschnecke und der Regenwürmer durch das Aufstreuen der Asche auf die Beete. In der Landwirthschaft bietet die Steinkohlensche gleichfalls große Vortheile als Beimischung zur Komposterde. In der Tiefe und in undurchlässigem, saurem Boden wird durch Auftragen einer 8 bis 10 cm dicken Aschenschicht gelockert und kulturfähiger gemacht, und je nach Beschaffenheit des Acker's kann man dies 2 bis 3 Jahre nach einander wiederholen. Ein Gleiches gilt bei nassem und sauren Wiesen, welche 5 cm hoch mit Steinkohlensche überzogen werden. Schon im ersten Jahre sind die schönsten Resultate wahrnehmbar, das Moos und die sauren Gräser verschwinden nach und nach und an ihre Stelle tritt der weiße Wiesenlee, welcher eine dicke Narbe bildet und ein gutes und reichliches Futter giebt.

— Der neue Hut. Professor A. pflegte seinen Nachmittagskaffee im „Gasthof zur goldenen Krone“ zu nehmen und dort mit seinen zwei Freunden eine Partie Stat zu machen. Eines Tages hatten sie, eines heftigen Gewitterregens halber, der sich sehr unerwartet eingestellt hatte, ihr Spielchen länger als gewöhnlich ausgedehnt, und als die Herren sich endlich zum Gehen anschickten, fand Prof. A. an Stelle seines ziemlich schäßigen, abgetragenen Hutes einen tabellos neuen, feinen Pariser. Da derselbe ihm genau auf den Kopf paßte, glaubte er diese überraschende Umwandlung der jarten Aufmerksamkeit eines seiner Freunde verdanken zu dürfen, und im stillen nicht wenig erfreut über diese neue Acquisition, kehrte er eilends heim, seine Ehehälfte zur Mitwifferin dieser angenehmen Ueberraschung zu machen. Aber ach, als der gute Professor tags darauf nach dem „Gasthof zur goldenen Krone“ kam, trat ein junger Mann auf ihn zu. „Herr Professor“ hub derselbe mit höflicher Verbeugung an, „erlauben Sie, daß ich meinen Hut reklamire und Sie über den scheinbaren Irrthum meinerseits aufkläre — ich wußte nämlich recht gut, daß ich statt meinen Ihren Hut nahm; da sie aber einen Regenschirm hatten und ich nicht, und mein neuer Hut vom Regen ganz verdorben worden wäre, während der Ihrige kaum noch schlechter werden konnte, so borgte ich mir den Ihrigen — und statte denselben jetzt mit dem verbindlichsten Dank zurück.“

— Auf der Reise. Eine junge, schöne Dame steigt in einen Wagen zweiter Klasse, in dem sich bereits ein Reisender befindet. Dieser erhebt sich beim Anblick der Dame aus seiner liegenden Stellung, zupft seine Kravatte zurecht, streicht Haar und Bart

glatt und zieht heimlich ein Paar Glacehandschuhe hervor, von dem er einen über die Hand streift. Eben will er den zweiten Handschuh anziehen, da steigt noch ein Herr ein, der von der Dame mit strahlendem Lächeln empfangen wird. „Aber Herrmann“, sagt sie, „Du verspätest Dich doch immer!“ Der Reisende in der Ecke zieht, der veränderten Situation gegenüber, sachte den Handschuh wieder ab, drückt den Kopf in die Polster, und bald darauf vernimmt die Dame ein lautes Schnarchen.“

— Nachspiel. Bäckermeister: „Das ist brav, Heinrich, daß Sie nicht, wie die anderen Gesellen, gestreift haben. Zum Lohne will ich Ihnen meine Tochter geben...“ — Heinrich (die häßliche Tochter ansehend): „Nee, nee, Meester, da streik ich lieber noch nach!“

— Aus der Instruktionstunde. Feldwebel: „Im Kriegswesen soll Alles gehen, wie in

einem Uhrwerk — nur nennt man's bei der Uhr Tiktak, im Kriege Taktik!“

Standesamtliche Nachrichten von Schönheide vom 28. Juli bis 3. August 1889.

Geboren: Ein Sohn: dem Eisengießer Heinrich Paul Röder hier Nr. 1; dem Bürstenfabrikarbeiter Friedrich Albin Schädlich hier Nr. 198; dem Poliermeister Otto Emil Freise hier Nr. 117; dem Bürstenfabrikarbeiter Karl Hermann Götschel hier Nr. 152; dem Fleischer Gustav Adolf Schmidt hier Nr. 247. Eine Tochter: dem Deconom Johann Gottlieb Hedel hier Nr. 102; dem Fabrikarbeiter Gustav Alwin Unger hier Nr. 443 B; dem Eisenbahnassistenten Anton Richard Richter hier Nr. 300 B; dem Eisengießer Wilhelm Richard Unger hier Nr. 4; dem Drucker Rudolf Alwin Brüdner hier Nr. 299; dem Kaufmann Karl Robert Groh hier Nr. 450.

Sterbefälle: des Bürstenfabrikarbeiters Gustav Robert Müller in Neuhöhe Nr. 20 Tochter, Minna Marie, 9 M. alt; des Eisenhüttenarbeiters Alwin Gustav Witzing in Schönheidehammer Nr. 6 Sohn, Gustav Paul, 6 M. 10 T. alt; des Pinselmachers Friedrich Rudolf Tuschkerer hier Nr. 88 Sohn, Rudolf Richard, 4 M. alt; des Bürstenfabrikarbeiters

Karl Hermann Götschel hier Nr. 152 Sohn, Emil, 3 T. alt; des Bürstenfabrikanten Johann Gottlieb Hef hier Nr. 165 Ehefrau, Ernestine Christiane geb. Dreffel, 55 J. 4 M. alt; des Bürstenfabrikarbeiters Friedrich Alwin Baumann hier Nr. 383 Tochter, Anna Marie, 1 J. 7 M. alt.

Chemnitzer Marktpreise vom 3. August 1889.

Weizen russ. Sorten	10 Mt. 25 Pf. bis 10 Mt. 75 Pf. pr. 50 Kilo
sächsl. gelb u. weiß	8 * 40 * 9 * 90 * * * *
Roggen, preussischer	8 * 50 * 8 * 65 * * * *
sächsischer	8 * — * 8 * 25 * * * *
russischer	8 * 20 * 8 * 40 * * * *
Braugerste	— * — * — * — * * * *
Futtergerste	6 * 50 * 6 * 75 * * * *
Hafer, sächsischer	8 * 25 * 8 * 50 * * * *
Kocherbsen	8 * 60 * 9 * 85 * * * *
Rabl- u. Futtererbsen	8 * — * 8 * 25 * * * *
Bou	3 * 50 * 5 * — * * * *
Stroh	3 * — * 4 * 20 * * * *
Kartoffeln	2 * 90 * 3 * 10 * * * *
Butter	2 * — * 2 * 60 * * 1 *

Nächsten Donnerstag, von Vormittags 9 Uhr an Gerichtstag in Schönheide.

Die Magdeburger Feuer-Versicherungs-Gesellschaft

mit einem Grundcapitale von fünfzehn Millionen Mark übernimmt zu billigen, festen Prämien Versicherungen gegen Feuergefahr auf bewegliche und unbewegliche Gegenstände durch ihren
Vertreter in Eibenstock:
Louis Kühn.

Augen-Heilanstalt

in Chemnitz, Innere Klosterstr. 9
von **Dr. F. W. Hoffmann**,
langjähriger 1. Assistent an der Uni-
versitätsaugenklinik in Erlangen. Sprech-
zeit: Vorm. 9—1/2, Nachm. 1/2—5
Uhr. An Sonn- und Feiertagen von
10—12 Uhr. Für Arme unentgeltlich
an Wochentagen von 9—10 Uhr.

Frischen geräuch. Aal
Neue marin. Seringe
„ Bratheringe
„ russ. Sardinen
empfehl

G. Emil Tittel
am Postplatz.

Feinsten vollsaftigen
Emmenthaler Käse
hält empfohlen D. Ob.

Feinsten Lumpenzucker
„ Meißner Trau-
benessig
empfehl

G. Emil Tittel
am Postplatz.



Allein echt in Eibenstock bei J. Braun.

Eine alte renommierte Berliner
Cigarrenfirma beabsichtigt, einem
respectablen Geschäfte bestiebiger
Branche in Eibenstock, welches mit
dem besseren Publikum in Verkehr
steht, unter sehr günstigen Beding-
ungen eine Niederlage zu über-
tragen. Ges. Off. sub J. F. 6998.
an Rudolf Mosse, Berlin S.W. erb.

Eigen sinnige Sticker
auf 3/4 sucht sofort
Friedrich Seidel.

Ludw. Durst, Kempton, Baiern.
9 Pfd. Landbutter franco M. 9,30.
9 Pfd. Süsrahmtafelbutter billigst.

Allgemeine Versorgungs-Anstalt Karlsruhe.

1835 eröffnet. — Reine Gegenseitigkeit. — Erweitert 1864.
Ende 1888: 61,572,322 M. Kapitalvermögen,
55,497 Lebensversicherungen über 225,179,036 M. Kapital.
Viele Staatsbehörden und Vereine haben zu Gunsten ihrer Beamten und
Mitglieder Vereinbarungen mit der Anstalt getroffen.
Anlegung von Mängelgeldern bei dieser regierungsseitig empfohlen.
Die Mitglieder erhalten den ganzen Gewinn nach Maassgabe des wachsen-
den Versicherungswertes; daher stetige Verminderung der Beiträge.
Kriegsversicherung für Nichtkombattanten und Landsturm frei,
für die übrigen Wehrpflichtigen mässige Zusatzprämie, ohne Umlage.
Unanfechtbarkeit und Unverfallbarkeit der Policen.
Prospekte und jede weitere Auskunft bei dem Vertreter der Anstalt:
Eduard Moritz Löwe,
Gerichts-Expedient a. D. in Eibenstock.

Die Verlobung

ihres Tochter Helene mit deren Postassistent Ernst Schobert in Nec-
tane (Sachsen) beschien sich nur hierdurch anzuzeigen

Eltenburg, August 1889. Richard von Broke.
Sachsen-Eltenburg. Anna von Broke geb. Müller.

Helene von Broke
Ernst Schobert
Verlobte.

Ich bin verreist bis 18. August.

Robert Matthes, Bahnarzt in Zwickau.

Carbol-Theer-Schwefel- Seife

v. Bergmann & Co.,
Berlin u. Str. a. M.
übertrifft i. ihren wahrhaft überraschen-
den Wirkungen f. d. Hautpflege alles
Bish. dagewesene. Sie vernichtet un-
bedingt alle Arten Hautauschläge wie
Flechten, Finnen, r. Flecken, Mit-
esser u. à Stück 50 Pf. bei
G. A. Nötzli.

Ein schönes Familienlogis
mit allem Zubehör ist sofort oder später
bei Unterzeichnetem zu vermieten.
J. C. Kiliig.

Gesucht

eine tüchtige Aufpasserin und ein
Fädelsunge auf Seide. Arbeit be-
ständig. Zu erfragen i. d. Exp. d. Bl.

Birkenbalsam-Seife

v. Bergmann & Co., Berlin & Frankf. A.
vorzüglich gegen Hautunreinigkeiten.
Allein à Stück zu 50 Pf. bei
J. Braun, Drogerie.

Oesterreich. Banknoten 1 Mark 70, Pf.

Verreist

bis mit 31. August.
Augen- u. Ohrenarzt Dr. Zetzsche,
Zwickau.

Cognac

der Export-Cie.
für Deutschen Cognac
Köln a. Rh., Saliering 55,
beigleicher Güte bedeutend billiger
als französischer.
Man verlange stets Flaschen-Etikettes mit unserer
Firma.
Director Verkehr nur mit Wiederverkäufern.

Bei Husten und Heiserkeit,
Luftröhren- u. Lungen-Katarrh, Athem-
noth, Verschleimung u. Kraken im Halse
empfehle ich meinen vorzügl. bewährten
Schwarzwurzel-Honig
à Fl. 60 Pf. Alt-Reichman. Th. Buddes,
Apoth. Allein ächt in der Apotheke
in Eibenstock.

Ein weisser Kinder-Strohhut
ist gefunden worden. Gegen Erstattung
der Unkosten abzuholen bei
Ludwig Liebold, Langestraße.

Union.

Morgen, Mittwoch:
Rehrücken,
Gans und Ente
mit Weinkraut. Ergebenst ladet ein
C. Knoll.

Eine Erkerstube

mit Kammer ist zu vermieten
Postplatz Nr. 48.

Eine reinliche Frau oder Mädchen
wird zur **Aufwartung**
gesucht Schönheiderstraße 38le.

20 Jahre in einer Familie!

Ein Hausmittel, welches eine so lange
Zeit stets vorrätig gehalten wird, bedarf
keiner weiteren Empfehlung; es muß
gut sein. Bei dem echten Aker-Pain-
Expeller ist dies nachweislich der Fall.
Ein weiterer Beweis dafür, daß dieses
Mittel volles Vertrauen verdient, liegt
wol darin, daß viele Kranke, nachdem
sie andere pomphast angepriesene Heil-
mittel versucht, doch wieder zum alt-
bewährten Pain-Expeller greifen. Sie
haben sich eben durch Vergleich davon
überzeugt, daß dies Hausmittel sowohl
bei Gicht, Rheumatismus und Gieber-
reihen, als auch bei Erkältungen, Kopf-,
Zahn- und Rückenschmerzen, Seiten-
schmerzen u. am sichersten hilft; meist ver-
schwinden schon nach der ersten Ein-
reibung die Schmerzen. Der billige Preis
von 50 Pf. bezw. 1 Mt. ermöglicht auch
Unbemittelten die Anschaffung; man halte
sich jedoch vor schädlichen Nachahmungen
und nehme nur Pain-Expeller mit der
Marke „Aker“ als echt an. Vorrätig
in den meisten Apotheken. — Haupt-
Depot: Marien-Apotheke in Nürnberg.
Ärztliche Entschieden senden auf Wunsch:
F. W. Richter & Cie., Rudolstadt.

Zwei geübte Tambourirer

werden für dauernde und gutlohnende
Arbeit gesucht von
Emil Meichssner.

Bestellungen

auf das „Amts- u. Anzeigebblatt“
für die Monate August und Sep-
tember werden in der Expedition, bei
unseren Austrägern, sowie bei allen Post-
ämtern und Landbriefträgern angenom-
men. Die Exped. d. Amtsbl.

Post-Verkehr.

Wilschhaus-Carlsfeld und retour.
Abfahrt von Wilschhaus: 12,45 R., 6,5 R.
 Carlsfeld: 8,40 R., 4,30 R.
Auerbach-Jägersgrün und retour.
Abfahrt von Auerbach: 6,45 R., 4,30 R.
 Jägersgrün: 10,10 R., 8,15 R.
Auerbach-Stüßengrün-Hundshübel-
Schneeberg und retour.
Abfahrt von Auerbach: 7,0 Vormittags.
 Schneeberg: 4,50 Nachmittags.
Rothenkirchen nach Kirchberg (über Bären-
walde) und retour.
Abfahrt von Rothenkirchen: 5,30 Vormittags.
 Kirchberg: 4,50 Nachmittags.